Dresdner Nachrichten.
Donnerstag, 16. Sept. 1886.
Nr. 259. Zweite Beilage.

nachdem er 2 Jahre seiner Strafzeit verbüßt, während 9 Anderen bedeutende Erlasse an der Strafzeit gewährt wurden. Im Oktober 1857 begnadigte der König wiederum mehrere politische Strafgefangene in Waldheim, welche sämmtlich noch lange Freiheitsstrafen abzubüßen gehabt hätten. An demselben Tage, an welchem Prinz und Prinzessin Georg ihren Einzug in Dresden hielten, am 28. Mai 1859, öffneten sich einem zum Tode verurtheilten, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Mitgliede der sog. „provisorischen Regierung" die Pforten Waldheims zur Freiheit und zu hoher bürgerlicher Stellung. Später erhielten die übrigen zu lebenslänglichem Zuchthause verurtheilten Personen ihre Freiheit wieder. Im Januar 1862 endlich wurde die Entlassung des früheren Musikdirektors an der Kgl. Kapelle in Dresden, Röckel, aus der Strafanstalt Waldheim verfügt; mit Röckels Entlassung ist übrigens der letzte der wegen der sog. Maiunruhen Verurtheilten freigegeben worden. Außerdem wurde noch vielen politischen Flüchtlingen, so auch Gottfried Semper und Richard Wagner, die straffreie Rückkehr nach Sachsen gewährleistet.

— Die Stickarbeiten am Brautkleide Ihrer Kgl. Hoheit Prinzessin Maria Josepha werden in dem Kunststickerei-Institut von Frl. Helene Fitzau in Silber auf weißer Seide moiree antique ausgeführt, nachdem bereits einer anderen hiesigen Firma die Ausführung der Stickerei von Ihrer Maj. der Königin anvertraut war, die bereits begonnene Arbeit aber nicht die Zufriedenheit der hohen Bestellerin gefunden hatte.

— In Sachen der sog. „schwarzen Liste", welche die Baumeister zum Schutze gegen die Verhetzung ihrer Arbeiter führen, hat das Kgl. Amtsgericht Dresden, dem „Sächs. Wochenbl." zufolge, nachstehenden Beschluß gefaßt: „Die Statuten des Verbandes der Baumeister und Bauunternehmer zum Schutze gegen Streiks ꝛc. bestimmen, daß die Mitglieder des Verbandes diejenigen Arbeiter nicht in Arbeit nehmen dürfen, welche in der schwarzen Liste eingetragen sind, und Arbeiter entlassen sollen, sobald sie Kenntniß davon erhalten, daß Letztere in jene Liste aufgenommen sind. In § 6 jener Statuten wird eine Konventionalstrafe gegenüber den ungehorsamen Mitgliedern normirt. Diese Festsetzungen sind auf Grund der einstimmig erfolgten Beschlüsse aller einzelnen Verbandsmitglieder erfolgt, sie sind von jedem Einzelnen — frei von Nöthigung — aus eigener Entschließung gewollt. Daß seit dem Erlasse dieser Statuten eine Nöthigung — sei es auch nur eine versuchte — seitens einzelner Verbandsmitglieder gegen die anderen erfolgt sei, ist nicht behauptet. Aus der bloßen Existenz jener Festsetzungen kann selbstredend eine nöthigende Absicht einzelner Mitglieder gegen die anderen nicht gefolgert werden. Es muß daher Einsicht nach § 153 der Gewerbe-Ordnung abgelehnt werden. Dr. Genfel."

— Vor fünfzig Jahren. Aus den Erinnerungen eines alten Dresdners. Wiederholt bin ich aufgefordert worden, die Veröffentlichung meiner Erinnerungen auch auf die Theaterverhältnisse auszudehnen. Warum ich dies bis jetzt nicht gethan habe, liegt einfach in dem Umstande, daß ich nur Selbsterlebtes mittheile und daß vor 40 und 50 Jahren in bürgerlichen Familien es noch nicht Sitte war, Kinder mit in's Theater zu nehmen. Bei den Mädchen war die Confirmation, bei den Knaben ein noch späterer Zeitpunkt der Termin, von welchem ab der Theaterbesuch gestattet war. Und so bin ich, als ich schon 15 Jahre alt war, vorher nur zweimal im Theater gewesen, d. h. ich trug meiner Tante aus Altenberg, welche, wenn sie zum Besuch nach Dresden kam, nie versäumte, in's Hoftheater zu gehen, wegen am Abend eingetretener regnerischer Witterung, den „Paraplue" nach, wobei ich aber nicht weiter in die Theatergeheimnisse dringen konnte, als bis zur Vorhalle, in welcher in einer Ecke ein Konditor ein sehr bescheidenes Büffet aufgeschlagen hatte. — Vor 50 Jahren hatten wir noch das alte Hoftheatergebäude, welches 1841 (nach Einweihung des ersten Semperschen Theaterbaues) niedergerissen wurde. Dieses alte Theater war ursprünglich nur ein Interimsbau und entbehrte nicht blos allen architektonischen Schmuckes, sondern auch einer Menge baulicher Einrichtungen, die man jetzt bei Theatergebäuden für unerläßlich hält. Aber es hatte einen großen Vorzug: es war sehr akustisch; und man verstand daher an entfernten Plätzen im Konversationsstück oder in der Tragödie jedes Wort. Außerdem wurde vom Hoftheaterpersonal während der Sommermonate Sonntags und Mittwochs im Theater „am Linckeschen Bade" gespielt. Hier war es auch, wo ich zum ersten Male die Theaterherrlichkeit sah und hörte, im „alten Feldherrn", Singspiel von C. von Holtei, der vorher schon durch einige andere Singspiele, z. B. „Die Wiener in Berlin" sich Beifall erworben hatte. Damals, kurz nach dem Polenkriege, machte „Der alte Feldherr" schon seiner wenn auch nicht ausgesprochenen politischen Tendenz wegen, Furore. Die melodiösen Lieder: „Denkst Du daran, mein tapferer Lagienka, Lagienka", „Fordere Niemand mein Schicksal zu hören" ꝛc. wurden bald populär und schon bei den nächsten Jahrmärkten von den Leierkasten aufgewickt. Der damalige Chordirektor Fischer (sen.) war nach Aussage vieler Dresdner, die Napoleon I. bei seinem Aufenthalte in Dresden (1811, 1812, 1813) wiederholt gesehen hatten, auch außerhalb der Bühne dem Imperator sehr ähnlich: als er nun in der Schlußszene des Stückes in Feldunifform erschien und die Richtung einer Kanone fixirte (welche Szene auch in einem bekannten Bilde dargestellt wird), wollte der Beifall kein Ende nehmen. — Einen Hauptwunsch hatte ich lange in mir herumgetragen: Emil Devrient als „Hamlet" zu sehen. Parquet oder Parterre, obgleich damals billiger als jetzt, waren für mich unerreichbar, und selbst ein Platz im Orchester, von welchem, wenn nicht Oper, ein Theil verkäuflich (a 6 alte Groschen) war, galt für mich schon als Luxus. Da erhielt ich durch die Freundlichkeit eines Commilitonen, dessen Vater Kapelldiener war, (damals ein ziemlich einflußreicher und einträglicher Posten), den Platz im Orchester, den sonst der Paukenschläger einnahm. Ich war ganz Aug und Ohr, ging noch der Vorstellung, wie trunken, nach Friedrichstadt in's Seminar, und war am anderen Morgen nicht wenig überrascht, als der Direktor (den ich im Theater nicht gesehen hatte) mich fragte: wie mir's gefallen habe? Wie hätte ich damals denken können, daß ich 20 Jahre später Devrients Gast auf dessen kurz vorher erkauftem Rittergute in der Lausitz sein würde? Die Sympathie und Verehrung, deren sich Emil Devrient in Dresden erfreute, ist vor und nach ihm keinem Schauspieler in so hohem Maße zu theil geworden. Diejenigen freilich, welche sich beim Begegnen mit demselben in gesellschaftlichen Kreisen einen hohen Genuß versprachen, waren in der Regel bitter getäuscht; denn Devrient war da einsilbig, fast schweigsam. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie bei dem Abschiedsdiner, welches Gutzkow bei seinem Scheiden von Dresden (nach Wiesbaden) in Meinholds Saal gegeben wurde, unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Pfotenhauer, es erst im letzten Moment möglich wurde, Devrient aus seiner Reserve herauszubringen. Länger als ein Jahrzehnt kam Devrient in den Wintermonaten Abends gegen 5 Uhr zu Caspar Trepp, setzte sich aber an den entlegensten Platz, den Rücken der Thüre zugewendet und beschränkte sich auf den Verkehr mit zwei oder drei Bekannten. Das letzte Mal, wo ich geschäftlich mit ihm zu thun hatte, war bei Gelegenheit der Körnerfeier 1863, die durch einen solennen Festaktus im großen Saale der Harmonie eingeleitet wurde. Die Festrede hierbei hatte Gutzkow übernommen, und es war außerordentlich wünschenswerth, daß Emil Devrient einige Gedichte Körners zum Vortrag brächte. Und so ging ich eines Sonntags früh zu ihm. Devrient lehnte, bei aller Sympathie für die Feier, doch seine Mitwirkung ab. Er sagte mir, daß ihm das Memoriren immer schwerer falle, und daß das Souffliren wohl im Theaterraume, aber nicht im Konzertsaale angänglich sei. Da machte ich ihm den Vorschlag: er möge lesen. „Aber mit der Brille", entgegnete er lebhaft, „wo denken Sie hin!" Nun, es wurde sofort der Versuch gemacht, die Szenerie wurde zurecht gestellt und er las mir einige Gedichte Körners mit allem Pathos vor. Nachdem wir noch einige Aeußerlichkeiten besprochen hatten, ging ich vergnügt von dannen. Und Devrient erntete selbstverständlich den lebhaftesten Beifall der überaus zahlreichen Zuhörerschaft. Wenige Jahre darauf beschloß er seine dramatische Wirksamkeit, und als ich wieder zu dem bekannten Hause in der Ostraallee schritt, wo er längere Zeit gewohnt hatte, da war es nur, um seiner sterblichen Hülle das letzte Geleit zu geben! — Unter den Damen des Hoftheaters leuchteten damals, wo meine jugendliche Begeisterung durch dramatische Gebilde angefacht wurde, „Demoiselle Bauer und Demoiselle Berg". Als Jahrzehnte später in Zeitungen (u. a. Siegels konstitutionelle Zeitung) Bruchstücke aus den Memoiren der Caroline Bauer erschienen, später sogar mehrbändige Bücher derselben Inhalts, habe ich mit großem Interesse die Schilderung der wechselvollen Schicksale gelesen, die in der Kunst wie im Leben jene so begabte und gefeierte Dame erfahren hat. Und nun, was Frl. Berg anlangt, so wissen alle Dresdner, daß zwar Jahre und Jahrzehnte vergehen, daß die Heimstätten der Kunst durch Menschenhände oder durch Feuersgluth zerstört werden, daß die leitenden Persönlichkeiten an der Spitze des Kunstinstituts wechseln konnten, und daß auch noch dem Laufe der menschlichen Dinge in den von ihr dargestellten Rollen ein Wechsel eintreten mußte, daß aber die Gunst des großen Publikums, wie der Kunstfreunde ihr zu allen Zeiten treu geblieben ist. Noch steht vor meinem geistigen Auge aus jener Zeit vor 50 Jahren ein würdiges, für ihren Beruf hochbegeistertes Künstlerehepaar: Herr und Frau Berdy, ferner die Herren Heine und Koch, welche in den Lustspielen jener Zeit durch ihren Humor brillirten, bis dann später Räder durch seine musikalische Beanlagung der Posse immer mehr Geltung verschaffte. Vor Allem muß ich aber des Charakterspielers Pauli gedenken, der mich in Schillers „Fiesko" tief erschüttert hat. Er war nicht blos ein berühmter Schauspieler, sondern auch eine in der Dresdner Gesellschaft sehr geachtete Persönlichkeit, was sich bei seinem 1842 erfolgten Tode eclatant kundgab. Ein imposanter Leichenzug, Angehörige aller Stände und Berufsklassen, geleiteten ihn zum Grabe; der hoch talentirte und für außerordentliche Veranlassungen geeignete Diakonus Wagner (a. d. Kreuzkirche) hielt die Gedächtnißrede. — Als Eduard Devrient in den vierziger und fünfziger Jahren Mitglied unseres Hoftheaters war, da gingen von ihm, nicht blos für die Bühne, mancherlei künstlerische Anregungen aus. So z. B. hielt er wiederholt dramatische Vorlesungen im Saale des Blochmannschen Instituts, die sich eines gewählten Auditoriums zu erfreuen hatten. Schließlich sei des begabten, würdigen und allgemein beliebten Hofschauspielers Winger gedacht, der länger als drei Jahrzehnte eine Zierde unserer Hofbühne war und in der Glanzperiode unseres Schauspiels, in den fünfziger Jahren, mit Energie und Geschick die Regie führte. Am lebhaftesten ist mir sein Spiel aus „Zopf und Schwert" in Erinnerung; ich wohnte der Vorstellung auf Gutzkows Einladung bei. Winger war im Umgange einfach, bieder und liebenswürdig. Wie er auf der Bühne sich Beifall erwarb, so im Leben die Herzen Vieler. Wiederholt hat er verstorbenen Kollegen am offenen Grabe in herzlicher und ergreifender Weise den Nachruf gewidmet. Nun ist der Tag gekommen, wo ihm selbst Verehrung, Dankbarkeit und Liebe das Geleite geben auf dem letzten Erdenwege.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser hat noch am Tage seiner Ankunft in Straßburg sowohl dem Fürsten Hohenlohe, wie dem Bürgermeister Back seine hohe Befriedigung ausgesprochen über die Wendung der Dinge in dem Reichslande und besonders in Straßburg. Der Kaiser äußerte u. A., er habe nur mit Zweifel dem dringenden Wunsche des Fürsten Hohenlohe entsprochen, in Straßburg wieder einen Gemeinderath einzusetzen, aber mit um so größerer Genugthuung habe ihn das Ergebniß der Gemeinderathswahlen erfüllt. Dem Bürgermeister Back hat der Kaiser wiederholt gedankt für seine patriotische Selbstlosigkeit, einen höheren Posten aufzugeben, um das Amt eines Bürgermeisters von Straßburg anzunehmen. Eine besondere außerordentliche Freude hat dem Kaiser der glänzende und begeisterte Empfang in Straßburg gemacht und wiederholt hat er sich ausgesprochen, es sei gerade so wie in den alten Provinzen.

Von dem Manöver bei Straßburg hat man eine große Anzahl von erkrankten Soldaten heimgebracht; bei den meisten handelte es sich allerdings nur um eine durch die Hitze verursachte Ermattung. — Am 14. besuchten der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz und zahlreiches Gefolge die Münsterkirche. Dieselben wurden vom Coadjutor Monseigneur Stumpf empfangen und im Münster herumgeführt. Kanonikus Straub erklärte insbesondere die figürlichen Bildwerke der Kanzel. Unterdessen spielte eine Alt-Straßburger Musikkapelle. Eine eigentliche kirchliche Feier fand aber nicht statt. Nachdem der Kaiser noch die berühmte Uhr angesehen, fuhr er zum Statthalterpalast zurück, wo der am Sonntag aufgeschobene Empfang des Ministeriums, des Staatsraths, des Bischofs, des Präsidenten des Direktoriums der protestantischen Kirche ꝛc. stattfand. Jeden Einzelnen ließ sich der Kaiser vorstellen, darauf hielt er eine kurze Ansprache. Alsdann wurde der Gemeinderath von Straßburg empfangen. Der Kaiser unterhielt sich mit jedem Gemeinderathsmitgliede und hielt nach der Vorstellung eine kleine Rede, in welcher er sich sehr befriedigt über die Fortschritte, die er in Straßburg wahrgenommen, über die Wiedereinsetzung eines Gemeinderaths und über den Empfang, der ihm zu Theil geworden, aussprach. Ferner erwähnte der Kaiser, er werde dazu beitragen, daß in Bezug auf die Zahlung der Millionen, welche Straßburg für das militärfiskalische Terrain dem Reiche schulde, der Stadt möglichste Erleichterungen gewährt werden. Der Reichstagsabgeordnete Kablé und einige andere der Protestpartei angehörige Mitglieder waren nicht erschienen. Dann nahm die kaiserliche Familie die Huldigung von Landgemeinden der Kreise Straßburg, Erstein und Wertzenburg entgegen. Es war ein buntfarbiger, an hübschen Episoden reicher Zug. Jede der betheiligten 40 Gemeinden hatte einen Reitertrupp gestellt und einen aufgeputzten Wagen, auf welchem sich zehn bis zwanzig Mädchen und Frauen in ihrem besten Sonntagsstaate, wie er am Heimathsorte derselben getragen wird, befanden. Wenn auch der Elsaß nicht so viele charakteristische, von einander verschiedene Volkstrachten aufzuweisen hat wie der Schwarzwald, allen voran mehr ein gewisser Grundzug eigen ist, an dem sich mehr Verschiedenheiten in Bezug auf die Farbe der Kleidungsstücke und der Kopfbedeckungen, als der Form bemerkbar machen, so gewährte die Nebeneinanderstellung derselben, namentlich dem kundigen Auge, ein in jeder Einzelnheit fesselndes Bild. Weitaus die Mehrzahl der Mädchen trug den langen Rock, der je nach dem Brauch der Gemeinde in allen Farben vom tiefsten Schwarz bis zum brennendsten Roth wechselte, das übereinandergelegte Brusttuch mit Spitzen, Fransen oder Stickerei und dem großen Kopfschlupf, der meist schwarz, hin und wieder aber auch ein- und mehrfarbig bunt oder gestickt war. Vielfach sah man auch weiße oder bunte seidene Schürzen, als Ausnahme kurze Mieder und goldgewirkte Häubchen, theils mit weitvorstehender Spitzenkrause. Die Wagen zeigten sich alle in verschiedenem Schmuck, und zwar trugen sie in der Regel die Hauptnahrungsquellen der betreffenden Gemeinden zur Schau. Da gab es Wagen, die den Waldbau darstellten, andere, die mit Weintrauben, Tabakblättern, Hopfenbüscheln, Krautköpfen, Flachsbündeln, Obst oder Kornähren herausgeputzt waren. Als eine nicht üble Demonstration war wohl ein Wagen mit den Erzeugnissen von Illkirch-Graffenstein aufzufassen, hübsch zusammengestellte Schmiede-, Dreher-, Schlosser- und Maschinenbauarbeiten schmückten ringsum das breite Gefährt, auf dem die betreffenden Arbeiter Platz genommen hatten. Als der Zug vorüber war, zeigte sich der Kaiser, von den Hochrufen der umstehenden Menge begrüßt, wiederholt an der Brüstung der Gartenmauer und schritt dann mit der Kaiserin in den Gartensaal, um die Deputationen der Landgemeinden zu empfangen. Beide unterhielten sich längere Zeit mit denselben; die Mädchen überreichten Sträuße und richteten Ansprachen und Gedichte an das Kaiserpaar. Schließlich wurden Eisässer Schaumweine und Backwerk herumgereicht. Der Festzug endete mit einer ebenso spontanen wie großartigen Ovation. Tausende folgten dem letzten Wagen bis vor den Garten des Palais und brachten dem an der Brüstung des Gitters stehenden Kaiser jubelnd Hochrufe dar, welche von den jenseits des Kanals stehenden gewaltigen Menschenmassen aufgenommen und wiederholt wurden. Se. Majestät dankte mehrere Male. Junge Burschen vom Lande erkletterten die Balustrade, an welcher der Kaiser stand und erneuerten die Hochrufe. Wiederholt dankend zog sich der Kaiser langsam in das Palais zurück und empfing daselbst die ländlichen Deputationen, deren poetische Huldigungen, dargereichte Blumensträuße und Früchte er mit vieler Rührung entgegennahm. Se. Majestät sprach dem Statthalter wiederholt seinen Dank für diese sichtlichen Beweise von Liebe aus. Bei dem Galadiner am Dienstag brachte der Kronprinz einen Toast aus, in welchem er sagte, im Namen des Kaisers und der Kaiserin spreche er die vollste Befriedigung über den Empfang aus, welchen das kaiserliche Paar in dem Reichslande gefunden habe. Dieser Empfang beweise, daß immer mehr und mehr das Bewußtsein im Volke Wurzel fasse, daß die deutsche Verwaltung nur das Wohl des Landes im Auge habe. Auf das Wohl dieses Landes leere er sein Glas. Der Statthalter Fürst Hohenlohe erwiederte: „Ich bitte Ew. Majestät und Ew. Kaiserliche Hoheit, mir zu erlauben, den Dank des Landes für die gnädigen Worte auszusprechen, mit welchen Ew. Kaiserliche Hoheit dasselbe geehrt haben. Ihre Majestäten und Ew. Kaiserliche Hoheit wollen in der freudigen und von Herzen kommenden Huldigung, die in diesen Tagen dem Kaiser entgegengetragen wurde, das Maaß der ehrfurchtsvollen Verehrung erkennen, von der die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen für den Kaiser und das kaiserliche Haus beseelt ist. Es sei mir gestattet, dieses Gefühl tiefer Verehrung zusammenzufassen in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser lebe hoch!" — Die Kaiserin ist Abends 8½ Uhr nach Baden-Baden zurückgereist.

Die kaiserlichen Leibärzte hatten bis zuletzt Alles aufgeboten, um den greisen Herrscher von der Reise nach den Reichslanden zurückzuhalten, da sie von den Anstrengungen und Aufregungen des Empfanges, der Festlichkeiten und der militärischen Veranstaltungen einen nachtheiligen Einfluß auf sein Befinden befürchteten. Wenn der Kaiser auch zeitweise erstaunlich rüstig ist und außergewöhnliche Anstrengungen verhältnißmäßig leicht zu ertragen vermag, so ist doch seit einiger Zeit in seinem Gesammtbefinden eine wesentliche Wandlung unverkennbar. Es treten, schreibt die „Bohemia", mit unter Schwächezustände ein, die an sich bei dem hohen Alter des Kaisers nur natürlich sind, die aber mit Rücksicht darauf, daß noch vor Kurzem derartige, bei hochbetagten Personen übliche Zwischenfälle beim deutschen Kaiser niemals vorgekommen waren, besondere Beachtung verdienen. Deshalb haben seine Aerzte in letzter Zeit die Vorsicht verdoppelt und richten ihr Bemühen hauptsächlich darauf, alle vermeidlichen Anstrengungen und Aufregungen von ihm fernzuhalten. Daß ihre Besorgnisse nicht unbegründet sind, zeigt die Thatsache, daß sich der Kaiser versagen mußte, am Mittwoch den Manövern beizuwohnen.

Am Mittwoch begaben sich Prinz Wilhelm und der Großherzog von Baden bereits früh gegen 8 Uhr auf das Manöverterrain bei Dettweiler. Der Kronprinz und der König von Sachsen folgten ½10 Uhr mittelst Extrazuges. Der Kaiser, von den großen Anstrengungen der vorgestrigen Besichtigungen und Empfänge etwas ermüdet, begab sich nicht auf das Manöverfeld.

Die Kronprinzessin von Deutschland ist aus Südtirol nach Norditalien abgereist und wird wieder einen längeren Aufenthalt bei Genua nehmen. Von Straßburg aus beabsichtigt auch der Kronprinz sich dorthin zu begeben, falls keine besonderen Ereignisse dazwischen treten.

Seit dem Schlusse der ordentlichen Reichstags-Session am 26. Juni sind im Personalstande der Abgeordneten folgende Veränderungen vorgegangen: Bei Schluß der Session waren drei Mandate erledigt, nämlich J. Bromberg durch Beförderung des Wirkl. Legationsraths Gerlich zum Generalkonsul für Kalkutta, 10. Schleswig-Holstein durch Beförderung des Grafen Herbert Bismarck zum Staatssekretär und 5. Württemberg durch Berufung des ersten Staatsanwalts v. Lenz an das Reichsgericht; in der Zwischenzeit sind ebenfalls drei Mandate frei geworden durch den Tod der Abgg. v. Lyskowski (3. Marienwerder), Junggreen (1. Schleswig-Holstein) und L. Löwe (1. Berlin). An die Stelle der drei Erstgenannten sind gewählt: für Gerlich Ober-Verwaltungs-Gerichtsrath Hahn, für Graf Bismarck Kammerrath Perling und für Dr. v. Lenz Dr. Adae. In den Parteiverhältnissen ist dadurch nur insofern eine Aenderung eingetreten, als der der deutschen Reichspartei angehörige Graf Bismarck den deutschfreisinnigen Perling zum Nachfolger erhielt; in den beiden anderen betheiligten Kreisen wurde der Konservative durch einen Konservativen, der Nationalliberale durch einen Nationalliberalen ersetzt. Die drei durch den Tod ihrer Inhaber erledigten Mandate sind noch offen. Der Bestand der Fraktionen ist demnach jetzt folgender: Deutsch-Konservative 73, Deutsche Reichspartei 27 (gegen 28), Centrum 107, Polen 15 (gegen 16, Tod Lyskowski's), Nationalliberale 50, Deutschfreisinnige 65 (gegen 64), Volkspartei 7, Sozialdemokraten 25 und keiner Fraktion gegen 25 (Tod Junggreen's).

Seit drei Tagen wurde in Metz der Regiments-Adjutant Premierleutnant Cords des zur Zeit dort weilenden 70. Infanterie-Regiments aus Diedenhofen vermißt. Am 13. fand man denselben todt in der Mosel. Da C. in sehr geordneten Vermögensverhältnissen lebte, außerdem vollständig bekleidet gefunden wurde, kann nur ein Unglücksfall oder ein Selbstmord vorliegen, welcher durch momentane Geistesstörung veranlaßt worden wäre.

Als vermuthlicher Nachfolger des General-Majors von Lattre, Commandeurs des preußischen Kadetten-Korps, der den um seinen Abschied eingekommenen General-Leutnant von Flatow, Direktor der Kriegs-Akademie, ersetzen soll, wird jetzt der Oberst Herwarth von Bittenfeld, Commandeur des 6. westfälischen Inf.-Reg. Nr. 55, der früher Commandeur des Kadettenhauses in Potsdam war, bezeichnet. Als Nachfolger des ebenfalls demnächst zurücktretenden Chefs der Landesaufnahme, Generalmajor Regely, nennt man den langjährigen Commandeur des Eisenbahnregiments, Oberst Goltz, der schon seit einiger Zeit zum großen Generalstab kommandirt ist. Außerdem dürften im Laufe dieses Herbstes noch anderweitige Veränderungen in den höheren Kommandostellen der Armee bevorstehen. Das neue Pensionsgesetz hat bis jetzt eine günstige Einwirkung auf das schlechte Avancement in der Armee nur in sehr geringem Umfange geäußert. Es müssen noch zahlreiche Verschiebungen eintreten, ehe namentlich in den mittleren und unteren Chargen der Infanterie auch nur annähernd das Verhältniß wieder hergestellt ist, wie es vor den Kriegen 1866 und 1870 bestand, das unstreitig ein wesentlicher Faktor für unsere damaligen Siege war.

Nach dem Raupenhelm scheint in Bayern auch der Schleppsäbel der Offiziere daran zu kommen. Wenigstens antwortet auf die Frage des klerikalen Fränkischen Wochenblattes: „Was wird jetzt in dem unergründlichen Preußenjacke verschwinden?" der noch viel klerikalere Dr. Sigl in seinem „Vtl.": „Zunächst wahrscheinlich der Schleppsäbel der Infanterieoffiziere, Verehrtester, um durch den eleganten „Krötenstecher" ersetzt zu werden."

Der „Halleschen Zeitung" schreibt aus Darmstadt ein Gewährsmann, der, wie das Blatt sagt, vermöge seiner Stellung weiß, was am Hofe vorgeht: „Einen Moment hegte Fürst Alexander den Gedanken, von Wien aus erst noch mit dem Reichskanzler zusammenzutreffen, doch hat er diese Absicht schnell wieder fallen lassen. Es liegt ihm, wie die „Darmstädter Zeitung" mittheilt, eine Einladung zur Königin von England vor, und er wird dieser höchst wahrscheinlich folgen, sobald er wieder in sich zur Ruhe gelangt ist und die Eindrücke, unter denen er sehr leidet, sich bis zu einem gewissen Grade wiederum verzogen haben. Seinen Wiedereintritt in die deutsche Armee hält man hier für höchst unwahrscheinlich. Es ist dies eine Angelegenheit, welche auch zwischen dem Kaiser und dem Großherzog bei Gelegenheit der Manöver im Elsaß persönlich verhandelt und vielleicht definitiv erledigt werden wird. Die deutsche Politik in der bulgarischen Frage unterliegt aber hier gegenwärtig einer anderen Beurtheilung als noch vor Kurzem, d. h. einer, welche dem unbedingten Vertrauen gegen dieselbe mehr entspricht als noch vor wenigen Tagen. Man gewinnt wieder von der Personenfrage abgetrennte Gesichtspunkte, und Verschiedenes verlautbart, was die Politik des Fürsten Bismarck als eine wie immer tief angelegte erscheinen läßt." Prinz Alexander von Battenberg wird selbst am besten beurtheilen, welche Gestaltung seiner Zukunft, seiner Stellung am besten entspricht. Sicher aber würde er das deutsche Volk, das mit ihm sympathisirt, durch nichts mehr enttäuschen, als wenn er zu einem Vorgehen [illegible] würde. Würdevolle Zurückhaltung gerade dieser Macht gegenüber schiene uns am meisten geboten.

Das Schöffengericht von Gera verurtheilte einen sozialdemokratischen Redner, Müller aus Weißenfels, welcher am 19. Mai bei Auflösung einer Versammlung gegenüber dem auflösenden Polizeibeamten die Aeußerung gethan hatte: „Herr, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun", zu nicht weniger als 6 Wochen Gefängniß.

In Hamburg haben seitens der Polizei neuerdings mehrere Haussuchungen bei Vorständen der Hamburger Liedertafeln „Anakreon", „Aphrodite" und „Eimsbütteler Sängerbund" stattgefunden. Vornehmlich sind dies diejenigen Liedertafeln, welche bei Veranstaltung von Festen der Sozialisten mitgewirkt haben. Es sollen Schriftstücke aufgefunden sein, die zu der sozialdemokratischen Bewegung in Beziehung stehen.

Der 18. Oktober ist bekanntlich der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig und zugleich der Krönungstag des Königs Wilhelm zu Königsberg, an welchem der Monarch im Jahre 1861 sich und seiner Gemahlin die Krone auf das Haupt setzte. Es werden also am 18. Oktober d. J. 25 Jahre verflossen sein, seitdem dies ebenso feierliche wie bedeutsame Ereigniß sich vollzog, zu dessen festlichem Begehen auf königlichen Befehl die Repräsentanten der preußischen Armee in ihren Führern und Heereszeichen nach Königsberg berufen worden waren. König Wilhelm hat damals zahlreiche Gnadenauszeichnungen dem Heere verliehen.

Aus Spremberg hat die Polizeibehörde, nachdem früher bereits einige sozialdemokratische Versammlungen aufgelöst, Vereine verboten, Haussuchungen abgehalten worden sind, nunmehr auch einen sozialdemokratischen Agitator, Schlosser Breul, ausgewiesen; derselbe hat Befehl erhalten, binnen 48 Stunden das Gebiet der Stadt zu verlassen. Infolge dessen kam es am Abend zu einigen Reibereien zwischen Sozialdemokraten und Polizisten; letztere wurden mit Redensarten gehänselt, einer soll auch von einem Stein getroffen worden sein.

Ein ruchloser Mord ist in Hörde verübt worden. Der Fabrikarbeiter Weber wurde Abends, als er sich den Kirmestrubel ansehen wollte, von einem Mann angerempelt, der, als Weber sich dies in ruhigem Tone verbat, ein Dolchmesser zog und dies dem W. in Kopf und Schulter bezw. Brust stieß. Weber starb, da ein großes Blutgefäß durchstochen war, in den Armen seiner ihm erst vor 14 Tagen angetrauten Frau, während der Mörder in dem allgemeinen Volksauflaufe entkam. Es ist in Hörde fast Regel, daß bei jeder Kirmesfeier ein Mord vorkommt.

Oesterreich. Auf Requisition des Statthalteramtes in Zürich wurde die Coiffeurs-Gattin Elise Pindler, zu Solothurn in der Schweiz geboren, 24 Jahre alt, in Wien verhaftet und dem Landgerichte eingeliefert. Die Verhaftete soll mehr als 20 Mädchen unter unwahren Versprechungen in's Ausland gebracht und der Schande preisgegeben haben.